

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempel-  
steuer 17 Sgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.  
pro Quartal,  
pro Monat 4 1/2 Sgr.  
für Leipzig und Umgegend  
pro Quartal 13 Sgr.  
Filial-Expeditionen für die ver-  
einigten Staaten:  
H. A. Serge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
via New York.  
G. A. Banneder,  
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Er scheint wöchentlich 2 Mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Postanstalten und Buchhand-  
lungen des In- und Aus-  
landes an.  
Für Leipzig nehmen Be-  
stellungen an:  
die Expedition, Hobestraße 4,  
die Genossenschafts-  
buchdruckerei, Zeigerstraße 44,  
H. Bebel, Peterstraße 18,  
J. Müller, Bayerschestr. 8b, III.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 97. Mittwoch, 4. Dezember. 1872.

### Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat Dezember zu 4 1/2 Neugroschen werden bei allen  
deutschen Postanstalten, für Leipzig bei der Expedition  
Hobe Straße 4, wie in der Genossenschaftsbuchdruckerei Zeiger-  
straße 44, dann Petersstraße 18 und bei Volporteur Müller, für  
die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmar-  
sdorf, Neudorf, Neuschönfeld u. bei D. Stelzer, Neudorf,  
Kappellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau u. bei  
Weichert, Haus Nr. 9 in Plagwitz, für Connewitz u. bei  
Leubner, Vornaische Straße 19, für Klein-Weitzsch und Um-  
gegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegen genommen.  
Die Expedition des „Volksstaat“.

### Sozialdemagogisches.

III.  
Appropos, anlangend das „königliche Versprechen“, haben wir  
noch zu erwähnen, daß uns dunkel erinnerlich ist, vor 3 oder 4  
Jahren in verschiedenen Zeitungen von einer mysteriösen, etliche  
Tausend Thaler betragenden Geldsumme gelesen zu haben, die  
irgendwo in Schlesien von einigen angeblichen Weibern und wirk-  
lichen Polizeiagenten verheimlicht worden sei.

Die Geschichte der Vassalle-Agitation gehört nicht hierher;  
ebenso wenig kann es uns einfallen, die Zerwürfnisse zu schildern,  
welche unter den Anhängern und Parteigenossen Vassalles nach dessen  
Tode hervortraten. Genuß: die Einigkeit, welche durch Verheißung  
aller bewährten sozialdemokratischen Kräfte an dem, Ende 1864  
gestifteten, „Sozialdemokrat“ tatsächlich hergestellt war, wurde  
durch systematisch durchgeführte Intriguen, bei denen Erzengel  
Wagener notorisch die Hauptrolle spielte, mit solchem Er-  
folge zerstört, daß es, trotz der namhaften Fortschritte, welche die  
sozialdemokratische Bewegung seitdem in Deutschland gemacht hat,  
noch bis auf den heutigen Tag nicht möglich gewesen ist, der Her-  
abmilderung und gegenseitigen Befehdung ein Ziel zu setzen. Wir  
sagen: Herr Wagener habe bei jenen Intriguen die Hauptrolle  
gespielt. Es ist dies keine Uebertreibung. Herr von Schweiger  
hand während der kritischen Zeit erwiesenermaßen di-  
rekt und indirekt (durch den bereits genannten Preuß) in un-  
unterbrochener Verbindung mit Herrn Wagener; und da  
Herr von Schweiger im Sinn des Wagener'schen Programms und  
im diametralen Widerspruch mit seinem eignen, bei Gründung des  
„Sozialdemokrat“ entwickelten Programms handelte, so kann es ab-  
solut keinem Zweifel unterliegen, daß Herr von Schweiger sich  
dazu hergegeben hatte, Herrn Wagener als Werkzeug zu dienen,  
und von ihm seine Instruktionen empfangen.

Die Thätigkeit des Erzengels von Tummelwitz auf sozialde-  
magogischem Gebiete war damals überhaupt eine erstaunlich le-  
bhaft. Von Jedem, der Ende 64 und Anfangs 65 — bis in den  
Sommer hinein — die Regungen in der Berliner Arbeiterwelt zu  
beobachten Gelegenheit hatte, wird uns bestätigt werden, daß man  
keinen Schritt thun konnte, ohne auf eine sehr irdische Spur des  
Erzengels zu stoßen.

Den Klassenhaß der Arbeiter gegen die Bourgeoisie erwecken  
und anfachen; die sozialistischen Strebungen von den demokratischen  
nicht bloß losstreuen, sondern sogar in feindlichen Gegensatz zu  
ihnen bringen; das allgemeine direkte Wahlrecht, dessen Ausröyierung  
im Rath der Bismarck'schen Götter schon beschlossen war, zu einer  
wunderwirkenden Panazee (Heilmittel für Alles) aufpuffen; die  
Staatshilfe als vermittelst des allgemeinen direkten Wahlrechts  
unter jeder Regierung leicht erreichbares Ziel hinstellen: das war  
im Wesentlichen die Taktik des Herrn Wagener und seiner höheren  
und niederen Agenten. Diese Taktik war sehr schwer zu bekämpfen,  
weil diejenigen, welche sie befolgten, hinter dem Schild der preu-  
sischen Polizei hielten, während die Opposition, falls sie sich nicht  
auf bloße Lusthiebe beschränken wollte, auch bei äußerster Vorsicht,  
die schirmende Macht nicht ganz unberührt lassen konnte.

Trotz dieser Schwierigkeiten faßte die Sozialdemokratie immer  
mehr Wurzel. Das, einem richtigen demokratischen Instinkt der  
Arbeiter entspringende Mißtrauen wurde allmählich überwunden,  
im Buchdruckerverein bildete sich ein trefflicher sozialdemokra-  
tischer Kern, die Maschinenarbeiter sängen an, den Schulgesellen  
Stand von den Fäden zu schütteln, der Altgesellenverein, in  
den sämtlichen Berliner Arbeiterkorporationen anzuweisen und der  
somit maßgebend war für Berlin, wurde durch Meyner, der zum  
Mitglied, und wenn wir nicht irren, sogar zum Vorsitzenden er-  
nannt war, unseren Prinzipien zugänglich gemacht und lud Liebk-  
necht zu Vorträgen über Sozialdemokratie und gewerkschaftliche  
Organisation ein — kurz die sozialistische Propaganda nahm er-  
wünschten, man kann sagen unverhofften Fortgang, und die Falsch-  
münzer des Sozialismus verloren Fuß um Fuß Boden. Es  
gab für sie nur Eine Rettung: die Macht, unter deren Regide sie  
tritten, mußte als deus ex machina\*) auf die Bühne steigen und  
den bedrängten Schülern durch einen Polizeikoup Luft schaffen.  
Der Polizeikoup blieb nicht aus. Eines Tages im Juli 1864  
wurde Liebknecht auf die Polizei „sifirt“ und ihm eröffnet, daß er  
als (Heißhändler) „Ausländer“ aus dem „Staat des deutschen Be-  
traus“ ausgewiesen sei. Die „Gründe“ verschwieg man — aus

„Gründen“. Ein Appell an den Minister des Inneren, Graf  
Eulenburg, war fruchtlos. Aus „allgemeinen polizeilichen Gründen“  
— so oder ähnlich lautete die Phrase — wurde der Polizeikoup  
von dem Minister des „Rechtsstaats“ einfach bestätigt. Der  
offiziös ertheilte Rath, Liebknecht möge um eine Audienz bei Graf  
Eulenburg bitten, der sich nach einer mündlichen Auseinander-  
setzung (mit obligatem pater peccavi) gewiß „gnädig“ erweisen  
werde, war selbstverständlich zu „gutgemeint“, um bei einem ver-  
härteren Sünden Anhang zu finden. Liebknecht warb aus Berlin  
und Preußen hinausgezogen, ein warnendes Exempel für alle So-  
zialdemokraten, die des Verbrechens schuldig, keine — Sozial-  
demagogen zu sein.

Und hier ein Wortchen mit Herrn Dr. Max Hirsch über die  
Bedeutung des Ausdrucks „Sozialdemagogie“.

„Unter Sozialdemagogie“, schreibt Herr Hirsch in einer, beiläufig  
von Unrichtigkeiten — jedoch wie wir gern glauben unablässigen  
— wimmelnden „Offenen Antwort“ an Herrn G. A. Schramm,  
der ihn in einem „Offenen Brief“ aufgefordert hatte, auch B zu  
sagen, nachdem er einmal A gesagt — und den durch Logik und  
Consequenz gebieterisch vorgeschriebenen Weg vom Katheder-Sozialis-  
mus zum wirklichen Sozialismus zu wandeln — eine Aufforderung,  
der Herr Hirsch natürlich, wie wir kaum zu bemerken brauchen,  
nicht nachzukommen gewillt ist — „unter Sozialdemagogie“, schreibt  
Herr Hirsch in dieser seiner „Offenen Antwort“, „verstehe ich jede  
Partei, welche die an sich zwar irrigen, aber doch moralisch zu-  
lässigen, ja zum Theil erhabenen Ideen des Sozialismus und  
Kommunismus nicht auf dem ehrlichen Wege der Ueberzeugung,  
sondern durch das (die folgende Stelle ist auch im Original ge-  
speert) verwerfliche Mittel der Erregung aller bösen Lei-  
denschaften zu verwirklichen sucht. Die Owen, die Fourier, die  
Cabet u. a. waren gewiß radikale Sozialisten und Kommunisten,  
aber Niemand wird sie als Sozialdemagogen kennzeichnen. Sie  
haben für ihre Systeme mit Begeisterung und Hingebung gewirkt,  
aber sie haben nur die Einsicht, die Gerechtigkeit, die Bruderliebe  
als ihre Bundesgenossen aufgerufen. Sind das die Mittel der  
jetzigen zumal deutschen Sozialisten und Kommunisten? Mit  
wenigen rühmlichen Ausnahmen wird da nur Haß, Neid, Undulds-  
amkeit und rohe Gewalt gepredigt, wird das Gemüth der Massen  
vergiftet, ihre Erkenntniß durch Lüge und Verleumdung gegen alle  
Anderdenkenden systematisch unmaßt. Eitelkeit, Geldgier, Be-  
stechung, Ueppigkeit, Intrigue, Heuchelei bei den Führern — Roh-  
heit, Fanatismus, blindgläubige Unterwerfung unter die jedes-  
maligen Häupter bei den Anhängern: das sind die Giftkranzen,  
die dem moralischen Sumpf der Sozialdemagogie entspringen.“

Herr Hirsch hat augenscheinlich in großer Erregtheit geschrieben  
— der Marschall von Sachsen hat zwar gesagt: „eine verlorene  
Schlacht ist nur die Schlacht, die man verloren glaubt“, und  
die Maxime gefällt uns — allein die Schlacht, welche Herr Hirsch  
der Sozialdemokratie in Berlin zu liefern für nöthig hielt, ist so  
unzweifelhaft, so mit Händen greifbar, verloren, daß selbst Herr  
Hirsch sich endlich dazu hat entschließen müssen es zu glauben; und  
einem Mann in derartiger Stimmung muß man schon etwas zu  
gut halten — wir stoßen uns deshalb nicht an den epithetis-  
orantibus,\*) den anstanddustenden, bildungsthemden Zierde-  
wörtern: 1) „Eitelkeit“, 2) „Geldgier“, 3) „Bestechung“, 4) „Ueppigkeit“,  
5) „Intrigue“, 6) „Heuchelei“ — falls wir in die Kategorie der  
Führer gehören, oder 7) „Rohheit“, 8) „Fanatismus“, 9) „blind-  
gläubige Unterwerfung“ — falls wie der „vile multitude“, dem  
Tropf, dem „gemeinen Haufen“ der „Anhänger“ beigezählt wer-  
den. Es geht uns dabei wie jenem Irlander, dem seine heiß-  
blütige Ehehälfte rantschpendende Liebeserklärungen zu machen, mit-  
unter sogar die Faust unter die Nase zu halten pflegte, der sich  
jedoch nie aus seinem Gleichmüthe bringen ließ. „Aber wie kannst  
du dir das gefallen lassen?“ fragte ein Kamerad den Irlander.  
„Wie ich mir's gefallen lassen kann? Ihr macht's Spaß, und  
mir schadet's nichts.“

Nun, Herrn Max Hirsch macht's Spaß und uns schadet's  
nichts, ja, es macht uns sogar Spaß. Herrn Max Hirsch aber, der  
in neuester Zeit so viel Katastrophen zu erfahren gehabt hat, gönnen  
wir geru ein kleines Plaisirchen. Daß er die „moralisch zulässigen“,  
ja zum Theil erhabenen Ideen des Sozialismus und Kommunis-  
mus für „irrig“ erklärt, nehmen wir ihm ebenfalls nicht übel,  
und wollen bloß hoffen, daß er die Logik nicht so weit treibe, das  
Gegentheil des „moralisch Zulässigen, ja zum Theil Erhabenen“,  
also das „moralisch Unzulässige, ja zum Theil Niederträchtige“  
für das „Gegentheil von „irrig“, also für richtig, für das  
Rechte zu erklären. Wir registriren als Konzeption, für die wir  
tief dankbar sind: man kann Sozialist und Kommunist sein, und  
wird von Herrn Hirsch der Sozialdemagogie nicht angeklagt! Der  
Falsch ist bloß, wodurch sichert man sich diese Immunität (Straf-  
freiheit)? Herr Hirsch erläutert sein Verdict. Der Sozialist und  
Kommunist, der nicht Gefahr laufen will, von unserem profaischen  
Dante-Hirsch in die sozialdemagogische Hölle gesteckt zu werden,  
muß „auf dem ehrlichen Wege der Ueberzeugung“ seine Ideen zu  
verwirklichen suchen, und sich vor „dem verwerflichen Mittel der  
Erregung aller bösen Leidenschaften“ fern halten. „Ehrlicher Weg  
der Ueberzeugung“ — wie heißt? „Wer wandelt nicht den „ehr-  
lichen Weg der Ueberzeugung“, lieber Herr Hirsch, wenn man den  
Wegwandler fragt? Und wer wandelt den „ehrlichen Weg der  
Ueberzeugung“, wenn man den Feind des Wegwändlers fragt?  
Die Herren Stieber, Bismarck, Wagener, Braß, Bucher, Lind-  
berg, Henke, Ödliche, Ohm — sie werden sämtlich beihütern —  
und haben es oft gethan — daß sie den „ehrlichen Weg der  
Ueberzeugung“ wandeln. Und die Feinde der genannten Ehren-

männer werden zu dieser Beihüterung die Achsel zucken. Wer soll  
nun zwischen beiden Parteien entscheiden, Herr Hirsch? Sie wer-  
den doch wol noch soviel von den Anfangsgründen des „Liberalis-  
mus“ im Gedächtniß haben, um zu wissen, daß Niemand ein Recht  
hat, sich zum Richter der Meinungen und Ueberzeugungen auf-  
zuwerfen? Daß die Anerkennung eines solchen Rechts die  
Anerkennung der Inquisitionsgesetze mit ihren von  
der Weltgeschichte gebrandmarkten Greueln einschließt?  
Erinnern Sie sich noch, Herr Hirsch? Sonst müßten wir Ihnen  
(ein andermal, denn heute haben wir nicht Lust und nicht Zeit) eine  
kleine Lektion in dem A-B-C Ihrer eigenen Parteigrundsätze  
geben.

Und, um Himmelswillen, lieber Herr Doktor, was verstehen  
Sie unter „dem verwerflichen Mittel der Erregung aller bösen  
Leidenschaften?“ Was ist „das verwerfliche Mittel?“ Antwort:  
„die Erregung aller bösen Leidenschaften!“ Was ist „die Erregung  
aller bösen Leidenschaften?“ Antwort: „das verwerfliche Mittel“.  
Aus diesem eorelo vicieux (diesem schlimmen Kreis) kommen wir  
beim besten Willen nicht heraus. Nicht in die Erregung der Lei-  
denschaften legen sie das „Verwerfliche“, Sie legen es ausdrücklich  
in die Erregung „böser“ Leidenschaften. Aber zum Glück, was  
sind „böse“ Leidenschaften? Daß der Arbeiter mit seiner politi-  
schen Stellung unzufrieden ist? Daß er mit seiner sozialen  
Stellung unzufrieden ist? Daß er Staat und Gesellschaft haßt  
und eine Aenderung herbeisehnt? Ist nicht Unzufriedenheit  
die Mutter jeglichen Fortschritts, und Haß sein Vater?  
Predigen Sie nicht selber Unzufriedenheit mit den politischen und  
sozialen Einrichtungen? Nicht Haß gegen Staat und Gesellschaft?  
Fühlen Sie selber nicht diese Unzufriedenheit, diesen Haß? Oder  
sind Sie Agitator, politisch-sozialer Reformator bloß aus Heu-  
chelei? Bloss um eine Rolle zu spielen? Freilich, wir fah-  
len und predigen den Haß und die Unzufriedenheit anders als  
Sie, indeß Sie haben doch wol nicht die Anekdote von Kaiser  
Karl V. mit den Ähren vergessen? Daß wir nicht genau so  
„gehen“ wie Sie, dafür können wir (und Sie) nichts, und Sie  
werden nicht so grausam sein, zu behaupten, daß unsere Unzu-  
friedenheit und unser Haß bloß deshalb „böse Leidenschaften“  
sind, weil sie nicht aufs Haar mit Ihrer Unzufriedenheit und  
Ihrem Haß übereinstimmen, — ebenso wenig, wie Sie die In-  
fallibilität so weit treiben werden, zu erklären, „meine Unzufrie-  
denheit und mein Haß sind gute Leidenschaften, weil sie — meine  
Leidenschaften sind, und Euer Haß und Euer Unzufriedenheit  
sind „böse Leidenschaften“, weil sie nicht meine Leidenschaften  
sind.“ Nicht wahr, Herr Hirsch, Sie begreifen, daß Sie eine  
Dummheit gesagt haben? Noch nicht? Gut, dann überlassen wir  
Sie den „bösen Leidenschaften“ der fortschrittlichen Fabrikanten,  
Ihren eigenen Parteigenossen, Herr Hirsch, die Ihnen, Ihnen,  
Herr Hirsch! die Beschuldigung an den Kopf zu schleudern, Sie,  
Sie, Herr Hirsch!, bedienten sich zu Ihrer Agitation des „ver-  
werflichen Mittels der Erregung aller bösen Leidenschaften“, und  
Sie, Sie, Herr Hirsch!, seien ein Staat und Gesellschaft be-  
drohender Sozialdemagog!

### Aristoteles über die Tyrannei.

Tyrannenherrschaften halten sich auf zwei Weisen. Die eine  
derselben ist die hergebrachte, nach welcher die meisten Tyrannen  
regieren. Es bestehen die Mittel, die Tyrannei zu erhalten, darin,  
das man die Hervorragenden bricht, die Männer von Muth und  
Selbstgefühl aus dem Wege räumt, daß man keine Tischgenossen-  
schaften, keine politischen Klubs, keine öffentliche Erziehung, Volk-  
erziehung im demokratischen Sinne. (Red.) duldet, sondern über-  
haupt auf alles Dasjenige scharf achtet, woraus zwei Dinge zu  
entstehen pflegen: Selbstgefühl und gegenseitiges Vertrauen; daß  
man ferner die Bildung von geistlichen Vereinen oder sonstige Zu-  
sammenkünfte zu Gespräch und Unterhaltung verhindert, kurz Alles  
aufbietet, um die Bürger in möglichster Unbekanntheit mit ein-  
ander zu erhalten; denn die Bekanntheit erhöht das gegenseitige  
Vertrauen. Auch muß der Tyrann Veranstaltungen treffen, daß  
ihm nichts entgeht, was die Unterthanen sprechen oder thun, er  
muß vielmehr Spione halten, wenn irgendwo eine Gesellschaft oder  
Verein stattfindet. Durch die Furcht vor solchen Subjekten wird  
einerseits der freie Gedankenaustausch getämpt, und wenn den-  
noch ein freies Wort fällt, so kommt es um so sicherer zur Kunde  
des Tyrannen. Ferner muß er seine Unterthanen gegen einander  
verhasen oder verfeinden, Freunde gegen Freunde, das Volk gegen  
die Vornehmen, die Reichen unter sich.

Er muß einer andern Tyrannenmaßregel zufolge die Unter-  
thanen arm machen, damit er einerseits seine Leibwache unterhalten  
kann und andererseits jene vor der Sorge um das tägliche Brod  
keine Zeit zu gefährlichen Anschlägen haben. Auch Kriege muß der  
Tyrann anstellen, damit die Unterthanen zu thun und insonder-  
einen Anführer nöthig haben. . . . Der Tyrann hat keine Freunde  
an einem würdevollen und freimüthigen Charakter, diese Eigen-  
schaften beansprucht der Tyrann nur für sich allein. . . . Drei  
Dinge strebt die Tyrannei zu bewirken: 1) Kleinmüthige Ge-  
stimmung der Unterthanen; 2) gegenseitiges Mißtrauen, denn so  
lange als es nicht Menschen giebt, die einander trauen, ist die  
Tyrannei sicher. Daher sind denn auch die Tyrannen gegen jeden  
rechtshaffenen Mann als einen Feind der Regierung auf dem  
Kriegsfuß nicht bloß darum, weil sich solche nicht despotisch be-  
herrschen lassen wollen, sondern auch darum, weil sie unter sich  
und gegen andere auf Treue und Glauben halten und ebensowenig  
einander als überhaupt verrathen; 3) Ohnmacht der Mittel, denn  
sein Mensch unternimmt etwas, zu dessen Ausführung er sich ohn-  
mächtig fühlt, also auch nicht den Sturz einer Tyrannei, wenn  
ihm die Macht dazu fehlt. . . . Dann aber muß er (der Tyrann)

\*) Lateinisch: Gott aus der Maschine. Der Ausdruck wird eigent-  
lich zur Bezeichnung des Verfahrens gewisser antiker (und moderner) Dichter-  
linge gebraucht, die, wenn sie nicht wissen, was mit ihrem Helden an-  
zugehen, einen Gott auf die Bühne zitiern, der dann der Noth ein Ende  
machen muß.

\*) Den schmähenden Beiwörtern und Eigenschaftsbezeichnungen.

sich beständig den Schein geben, als nähme er es mit der Religion ungemein ernst; dabei darf er aber nicht lächerlich abergläubisch erscheinen. . . . (Uebersetzung von Dr. A. Stahr.)

## Politische Uebersicht.

Aus Nr. 81 d. Bl. wissen die Leser bereits, was (nach der „Deutsch. Allgem. Ztg.“) des Menschen „höchste und heiligste Pflicht“ ist, nämlich: „des Kaisers Rock anziehen“. Nun erfahren wir aus dem Biedermännischen Polizeiblatt, welche „hohe Ehre“ man nicht vergißt, „selbst wenn“ man „alt und grau geworden“ ist. „Aus den Dresdener Festtagen“ schreibt nämlich in der Nr. 266 ein gewisser „M.“ unterm 11. Nov. Folgendes:

„Der Kaiser besichtigte sein Regiment. Auf Befehl des Kaisers wurden sodann die Offiziere, sowie die decorirten Unteroffiziere und Mannschaften seines Regiments vor die Front gerufen und dem Helbengreife gleichfalls vorgestellt. Wie bligten da freudig die Augen der zu so hoher Ehre berufenen Sachsentrieger, mit welcher Ehrfurcht schauten sie auf zu ihrem Kaiser und obersten Kriegsherrn: diese Stunde wird keiner jener Braven vergessen, und selbst wenn sie alt und grau geworden, werden sie gewiß ihren anstehenden Enkelkindern noch von Deutschlands Helbengreife, Wilhelm dem Siegreichen, erzählen und ihre Berichte stolz mit den Worten schließen: „Und am 11. Nov. 1872 wurde ich dem Kaiser, der zur Goldenen Hochzeitfeier unseres Königs nach Dresden gekommen war, vorgestellt.“

Und wer noch nicht genug hat, der lese diese schöne Stelle noch einmal — aber mit Verstand und mit Pathos und betone mit der ganzen Inbrunst seines vollen Herzens die Passagen, die wir unterstrichen haben.

Der Berliner Fenilletonist der „Deutsch. Allgem. Ztg.“ ist in der Regel nicht so rosig gelaunt, wie der Dresdener; wenigstens beschäftigt er sich mitunter mit der sozialen Misere; am liebsten erzählt er vom Börsenschwindel; so in Nr. 273:

„Die Gründungs- und Aktien-Fabrikationswuth steht noch immer in vollster Blüthe. Man fragt sich nun billig, wo kommen alle die Millionen her? Liegen sie auf der Straße, daß sie jeder aufheben kann? Das Geld, so sagt die Börse, ist so knapp! Jede Erhöhung des Discont macht ihr höchst pekuniäre Beklemmungen. Trotzdem wird weiter und weiter gegründet, mitunter mit einer Unverschämtheit, die sich allerdings vor der Strenge des Gesetzes sehr geschickt zu schützen weiß, aber nach moralischem Rechte bemessen am Volkenmarkt wie die Ganner und Spigibuben zu büßen hätte. Ein Händchen, wie man durch Gründungen fast über Nacht ein reicher Mann werden kann, mag diese wagehalsige Unverschämtheit, die Taschen leichtgläubiger Menschen zu plündern, erläutern. Dr. H., Fabrikant von Gas- und Wasserleitungen, hatte sein Grundstück mit dem Betriebsinventar für 150,000 Thaler einem zweiten Hrn. H., jüdischen Stammes, verkauft, ein Preis, bei welchem der Verkäufer durchaus nicht schlecht fuhr. Der zweite H. wandelte diese Fabrik stante pede in ein Aktienunternehmen um. Ein Consortium, dem die Aktien mit 82 Prozent überlassen wurden, während die Aktien mit 102 Prozent an den Markt und zwar im Betrage von 300,000 Thalern, also um das Doppelte des gezahlten Werthes, gebracht werden sollten, fand sich bei einer so glänzenden Agiotage von 20 Prozent sehr schnell, und so wurde denn dieser neue Aktienschwindel unter dem pomphaften Namen „Globus“ gehörig durch die Zeitungen mit der stereotypen Herausrechnung glänzender Dividenden ausposaunt. Schon war der Tag der Zeichnung festgesetzt, da trat der Verkäufer, der schon nach Frankfurt a. M. sich zurückgezogen hatte, mit der Angabe der wahren Sachlage hervor, und so wurde denn rechtzeitig dieser wirklich skandalöse Raubzug inhibirt. Der gründungslustige Herr, der sich so schnell ein Summchen von 150,000 Thalern mit seinem Consortium zusammenschmornen wollte, mußte sich sehr schnell von der Börse drücken, denn diese Art der Wegelagererei war selbst den verwegensten „Börsianern“ doch zu stark. Vielleicht reinigt ein so eklatanter Fall einmal die sehr verdickte Luft in der Burgstraße, bevor ein großes politisches Ereigniß diese Märlung übernimmt.“ Man sieht: der Mann hat einiges Verständnis für die Sache und befürchtet die Beschleunigung der sozialen Revolution durch den Börsenschwindel.

Das „Ende mit Schreden“, das die Spigeberei genommen hat, wird wol den Befürwortern der Frauenfrage von mehr als einer Seite den Hohn einbringen: „Seht das ist die Frucht der Frauenemanzipation! Die vollständige Bewilderung, Entweichung des ganzen schönen Geschlechts würden Eure Bestrebungen, wenn sie durchgingen, nach sich ziehen!“ Und es wird auch Karren und Karriren mit und ohne Strickstrumpf genug geben, welche sich dadurch einschüchtern lassen werden. In Wirklichkeit wäre jedoch die Sache der Spigeberei nicht um ein Haar anders, wenn statt der Aede ein Adolf den Schwindel bezorgt hätte. Der ganze Fehler der „Frommen Fee“ — so nannten sie die ultramontanen Blätter — oder der „heiligen Crispina“ — so nennen sie sie jetzt — bestand darin, daß sie — um ein feines bourgeoises Wort zu gebrauchen — nicht so viel „Sau“ — gehabt hat, wie die Stroußbergs und die sonstigen Parvenüs; schlimmer aber als die Durchschnittsmenschen dieses Schlages ist das alte „Fräulein“ jedenfalls nicht. Frage man nur den belgischen Finanzminister, der jetzt den (nach England durchgebrannten) Berliner E-Fisenbahnbaron auf ca. 1/2 Millionen Thaler verklagen will. — Und noch Eins: Welcher von den Mistfrolchen Stroußbergs hat je nach verübter That noch so viel Scham gehabt, den Raub zurückzuerstatten? Bei der Spigeberei war es wenigstens Einer. Die Zeitungen berichten nämlich:

„Den drei sich zur ultramontanen Partei zählenden Redakteuren, welche die Dachauer Bank patronisirten, gegenüber benennen die (nationalliberalen) „Mannheimer Neuen Nachrichten“ selbst, die ganz rabiat gegen die Spigeberehelden toben, sieben liberale Redakteure, die im Solde der Spigeberei gestanden sein sollen, nämlich die Herren Bösl, Marchner, Lang, Karg, Reiffig, Fränkel und Kellerbauer. Der Redakteur des „Freien Landesboten“, Theophil Bösl, hat die Summe von 15,000 fl., als von Fr. Spigeberei erhaltenes Geschenk, an die Activmasse einbezahlt.“

Ueber diese Zeitungsbestechungen haben sich — wie wir in voriger Nummer nachgewiesen — am allerwenigsten die hentigen Inhaber der Macht — Bourgeoise und Regierung — zu entrichten; sie betreiben die Beschäftigung überall. Und was speziell die Münchener Polizei anbelangt, deren „hochmoralisches Entsetzen“ über die Literaturcorruption in voriger Nummer bereits gewürdigt worden ist, so verdient ein Artikel der „Süddeutschen Post“ vollste Aufmerksamkeit, worin erzählt wird, daß alle verheiratheten Frauen, deren Männer es zugeben, Prostitutionsconsensse von der Münchener Polizei erhalten können. Wo findet sich ein Staatsanwalt, der diese wirkliche, (freilich königlich privilegirte) Verschönerung gegen das „heilige Institut der Ehe“ vor das Tribunal zu ziehen wagt?

Da wir einmal bei den Schandlern sind, sei gleich noch „einer nach dem andern abgethan“: Herr Pomyan, der ungarische Minister, der der vielfach kompromittirte Aktienschaberer soll das Gut Farkadin im Hunyader Comitate für 100,000 Gulden gekauft und gleich darauf der Staat für das Hunyader Eisenwerk einen Kontrakt mit der Frankobank abgeschlossen haben, worin die Bedingung stipulirt sei, daß dem Grafen Pomyan aus den Farkadiner Wäldern Holz im Betrage von 1,000,000 fl. abgekauft werde. Als der Deputirte Czernatony in der Kammer auf diese Gerüchte Anspielungen machte, erwiderte der Finanzier entrüstet, wie man ihm, der sein „Leben in so feiner und ehrllicher Arbeit verbracht“ hat, derartige Anklagen zuzuschleudern könne.

In gleich plumper Weise brüstete sich der Versailler „Helbengreife“ — als er von den Junkern angegriffen wurde — der „Entschlossenheit“ mit der er die Kommuneblätereien vollführt hat!

Mit einem Bericht über den parlamentarischen Froschmäulerkrieg, der seit 8 Tagen in Versailles spielt, wollen wir unsere Leser nicht langweilen. Interessiren wird sie aber, daß es sechs Communeverurtheilten, darunter dem zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigten Sekretär Raoul Rigault's, Charles Dacosta, gelungen ist, aus dem Strafgefängnis von Port Louis zu entkommen. Wie es um die „Freiheit“ in der Französischen Bourgeoisrepublik des Helbengreifes Thiers steht, erhellt am besten daraus, daß die Standgerichte fortwährend mit Eifer „arbeiten“; und, daß das sozialdemokratische Journal „La Resurrection“ (die „Wiederauferstehung“), welches, von einigen Redakteuren des zu Tod gemaxegelten „Radical“ gegründet, am 22. November ins Leben trat, schon nach Erscheinen der zweiten Nummer vom Kommandant von Paris, dem verachtigten General und Ordnungsbändit Admiralant auf unbestimmte Zeit unterdrückt worden ist! Wahrlich, unsere deutsche Bourgeoisdemokratie hat Recht, die Thiers'sche Republik zu bewundern!

In Berlin hat der Bismarck'sche Parlamentarismus sich wieder famos bewährt: Das Abgeordnetenhaus hat die den Herrenhäuslern zu Lieb ausgebeinte „Kreisordnung“ mit großer Majorität angenommen, und zwar wie die Regierungsblätter triumphirend bemerken, „ohne Veränderungen“ — die Fortschrittler sagten natürlich Ja, was von dem guten Mediziner und schlechten (politischen) Musikanten Birchow gebührend „motivirt“ ward, — und der nächste Akt der Komödie spielt nun im Herrenhaus.

Daß Herr Stieber die Stiebertkonferenz nicht durch seine persönliche Anwesenheit ziert, hat außer seinem Namen noch einen anderen Grund gehabt: in Hannover mußte nemlich gewestert werden. Der Westertwell heißt diesmal Grote, nicht die Jesuiten sind's, die ihn angestiftet, sondern deren Zwillingsgeschwister, die Welfen; nicht auf Nord lautet die Anklage, sondern auf Majestätsbeleidigung, die von wohlgesinnten Richtern immer zu beweisen ist; und in Folge dieser Verbesserung der miss en scene (Aufsehung), muß denn auch Westertwell der Zweite auf anderthalb Jahre nach Nummer Sicher — weil er den Unterschied zwischen Privatmoral und öffentlicher Moral nicht erfährt und nicht begriffen hat, daß was nach der Privatmoral als Diebstahl und Raub ehrlos und strafbar, nach der öffentlichen Moral als Annerkung ruhmvoll und tugendhaft ist. Gegen das monströse Urtheil hat beiläufig kein „liberales“ Blatt — unseres Wissens — remonstrirt.

Bei dieser Gelegenheit, d. h. bei der Stiebertkonferenz Westertwells des Zweiten sollen nun ebenfalls „wichtige Papiere“ entdeckt worden sein. Indeß nach den, freilich mit Pomy eingeleiteten „Enthüllungen“ der offiziellen Blätter scheint auch diesmal die Ausbeute eine sehr dürftige gewesen zu sein. Das Hauptstück, welches mit ohrenzerreißendem Trompetengeschmetter der Welt verkündet wird, ist: Konstantin Franz, ein Konservativer, seit 25 Jahren genau denselben Standpunkt einnehmend — schon ein todthätiges Verbrechen in dieser Zeit des realpolitischen Gründerehrens — der unbequeme Kritiker der großpreussischen Blut- und Eisengewalt vom konservativen Standpunkte aus, hat von einigen seiner Parteigenossen aus Hannover, Sachsen und Mecklenburg — 200 Thaler empfangen! Ja, hätte der Mann 2000, hätte er 20,000 Thaler aus dem Replikationsfonds bezogen, — dann war er ein Ehrenmann! Aber bloß 200! Man kann sich die souveräne Brachtung vorstellen, mit der die Kollegen des nach 10-jähriger Arbeit im Weinberg des Herrn Bismarck zum halben Millionär avancirten Braß diesen hungerleiderischen „Welfentributen“ betrachten. Warum sitzt er nicht „an der Quelle“? — Bloß 200! Welche Gesinnungslosigkeit!

Herr von der Goltz, der in der sozialen Stiebertkonferenz das Polizeinteresse vertritt, ist derselbe Herr v. d. Goltz, der Hr. von Schweiger Cgeria- und sonstige Dienste zu leisten pflegte. Ca. suffit! Das genügt.

Emil Lindenbergs, der im Dienste der Hohenzollern ergraute Kämpfe, hat nun wegen Unterschlagung von Amtsgeldern und Geschenkannahme für Amtshandlungen 6 — Monate bekommen. Wenn der selbige Henge das gewußt hätte, daß man so billig dabei wegzukommen kann — würde er sich wahrscheinlich wegen seines 80,000 Thaler-Defizits nicht extra das Leben genommen haben.

Wofür die Hohenzollern das meiste Verständnis haben: Die Frau des Kaisers besuchte neulich auf ihrer Durchreise durch Leipzig das neue Hospital. Hauptächlich interessirte sie sich natürlich für die Kirche desselben und entdeckte auch flugs — daß noch kein Altarbild darin sei, versprach auch, von den vielen ihrigen eins zu schenken.

Ein Räthsel: Wo mag wohl das Nachstehende sich finden?

„Die Republik ist nur ein Luftballon, wenn sie, statt die Regierung aller zu sein, die Regierung einer Partei ist, welche diese auch sein mag. Wenn man sie z. B. als den Triumph einer Klasse über eine andere darstellen will, so entfernt man sofort von ihr zuerst einen Theil und dann das ganze Land. Die Revolution von 1789 wurde gemacht, damit es keine Klassen mehr gebe, damit es in der Nation nur die Nation selbst gebe, welche ganz unter dem nämlichen Gesetze lebt, die nämlichen Lasten trägt, die nämlichen Vortheile genießt, wo Jeder (mit einem Worte) seinen Werth gemäß gestraft oder belohnt wird. Indem die Revolution von 1789 so handelte, stellte sie auf der Grundlage der wahren sozialen Gerechtigkeit die Existenz aller her, und ihre Prinzipien haben die Welt erobert, weil sie nichts anderes waren als jene soziale Gerechtigkeit, welche zum ersten mal auf der Welt verkündigt und verwirklicht wurde.“

Wer hat wohl diese Allerwelts-Gleichmachungs-Rede gehalten? Wer? Doch gewiß ein „Petroleur“, nicht wahr?

Ja, allerdings ein Petroleur, und zwar ein solcher in des Wortes unverschämtester Bedeutung; der Mann nämlich, der sich noch heute der Petroleumbomben rühmt, die er nach dem Paris der Commune geschleudert hat, Thiers in seiner „Botschaft“ hat das Obgedachte geschrieben und gesprochen. Es beweist 1) daß die Spigen unserer Gegner sehr gut wissen, was wir wollen, und 2) von welcher Beschaffenheit die Revolutionsgeschichte des „berühmten Historikers“ ist, wenn dieser behauptet, die Revolution von 1789 habe bereits „die wahre soziale Gerechtigkeit“ in ihrem Schoße geborgen. Wir verweisen der Kürze halber auf die Acolas'sche Abhandlung „Die Republik und die Contrerevolution“ in

Jahrg. 1870, um auf den Unterschied der verschiedenen Verfassungen der Revolutionsjahre aufmerksam zu machen. Die erst hatte noch einen ganz enormen Census ausfrecht erhalten.

Die französischen Turcos sind bekanntlich nicht die „Träger der Zivilisation“ — was auch Bonaparte dagegen einzuwenden haben möge. Sind es die deutschen „Heldensöhne“? Die Zeitungen berichten aus Fulda:

„Nach dem letzten Friedensschlusse gab es eine gewisse Part dahier, welche unter stereotypen Ausfällen auf die Stadibehörde einige Compagnien Infanterie „zur Belebung der Stadt“ stellte. Die Bitte wurde erfüllt und Infanterie und Artillerie „beleben“ jetzt unsere Stadt. Bereits können 16 größere und kleinere Säbelaffären, 1 Verwundung mit tödtlichem Erfolge, vier schwere und ca. 30 leichte Verletzungen, 2 willkürliche Verhaftungen, 2 Handfriedensbrüche und dergleichen mehr verzeichnet werden. Jetzt wird der Wunsch laut und allgemein, daß die Stadt dieser Belebung recht bald verlustig gehen möge. Dafür aber hat die Compagnie jedenfalls die Einwohnerzahl der Stadt erheblich vermehrt; da hat dieselbe doch jauch Erjay für die den „Säbelaffären“ erlegenen Menschen! —

Garibaldi hat folgenden Brief an seinen Freund Geretti geschrieben:

„Mein lieber Geretti! Die Internationale ist die blendende Sonne der Zukunft, welche der Obskurantismus und das Privilegium in den Abgrund stürzen möchten. Den Doctrinären den Uebertreibern und den Spionen, welche der Assoziation beiden Welten Fesseln anlegen, verdanken wir ihren geringen (?) Streik! Man muß den Männern der Arbeit zu wissen thun, daß sie eben Genannten kein Vertrauen schenken und daß sie den Lehren der Männer das Ohr leihen, welche sie nicht täuschen können. Caprera, den 22. September 1872. Ihr ergebener

G. Garibaldi.“

So sehr wir auch die brave Gesinnung des alten Helbengschägen, können wir doch nicht umhin, dem Wunsche Ausdruck zu geben, Garibaldi möge etwas weniger fleißig im Briefschreiben sein. Einer seiner letzten Briefe z. B. — der an den Kommandanten Arthur Arnould in London — eine schredliche Belobigung Bismarck wegen dessen „Jesuitenfeindschaft“ enthaltend, hat bei Freund und Feind nicht die gewünschte Aufnahme gefunden.

Wir erwähnten zu wiederholten Malen der schenflischen Behandlung, welche den gefangenen Kommunarden in Frankreich zu Theil wird. Um der Sache auf den Grund zu kommen schickte die londoner „Times“ neulich einen „Extracorrespondent“ in das Schloß Cleron, aus dem wir jüngst einen Brief an die Brüsseler „Internationale“ veröffentlichten. Der Timescorrespondent hat entdeckt, daß die Schilderungen der Gefangenen „sehr übertrieben“ seien. Kein Wunder das. Die Gefangenen von Cleron trinken nicht mit dem Kommandanten und Kerkermeister von Cleron Champagner, wie der Herr Timescorrespondent, der in Wirklichkeit nur geschickt wurde, um Herrn Thiers vor den Augen des leichtgläubigen John Bull von einem häßlichen Nelden zu reinigen.

Unre Mittheilung in Nr. 95 über den angeblichen Londoner Polizeistrike war in sofern ungenau, als es sich nicht um einen Strike, sondern eine viel ernsthaftere an Meuterei streifende Demonstration handelte. Freilich hatte dieselbe, gleich dem meisten Strikes, in einer Lohnstreitigkeit wenigstens mittelbar ihren Ursprung, während sie unmittelbar durch einen Akt skandalöser Maßregelung, ganz ähnlich wie sie von Seiten der Kapitalisten so oft gegen Arbeiter vorkommen, veranlaßt wurde. Nach längerer Agitation, bei der sich ein Konstabler (so heißen die Polizeidiener oder Schutzmannen in England) Namens Goodchild hervorgethan hatte, mußten die Behörden den londoner Konstablern vor Kurzem eine Gehaltsaufbesserung bewilligen. Aber Goodchild wurde zum Sündenbock ausersehen, an dem sich der offizielle Zorn lütheln wollte. Quall und Fall wurde der Mistliebige nach einer schlechteren Station versetzt; er protestirte dagegen, und benachrichtigte drei Polizeibehörden, als deren spezieller Vertrauensmann er fungirt hatte, von dem, was ihm widerfahren, darauf hin erklärten diese Abtheilungen einstimmig, sie würden nicht eher Diebstahl, als bis Goodchild wieder in seine Stelle eingesetzt sei. Ein der drei Abtheilungen unterwarf sich indeß sofort, die zwei anderen aber lehrten erst nach längerem Parlamentiren zum Gehoriam zurück; und von diesen sind seitdem über 100 (109) entlassen worden und zwar mit Verlust des Pensionsanspruchs. In Folge dessen herrscht unter sämtlichen londoner Polizeidienern eine große, von der „respectablen“ Presse nicht ohne Ursache betrachtete Aufregung.

Die Zeichen mehren sich, daß das englische Proletariat nachdem es ein Vierteljahrhundert lang fast ausschließlich auf den gewerkschaftlichen Gebiet den Befreiungskampf gekämpft, auch selbstverständlich im Wesentlichen erfolglos gekämpft hat, nun endlich wieder mit voller Kraft in die politische Agitation eintreten wird. Des großen Amnestimeetings vom 3. November haben bereits erwähnt; es war außergewöhnlich zahlreich besucht und seine Bedeutung wird noch namhaft erhöht durch die Verfolgungen, denen es der reaktionären (natürlich sich „liberal“ neanenden) Regierung Anlaß gegeben hat, und die unzweifelhaft nicht wenig zur Aufstachelung des öffentlichen Geistes beitragen werden. In der vergangenen Woche haben nun zu London zwei neue Kundgebungen politischen Lebens stattgefunden, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Zunächst eine von der „Arbeiter-Berrettungs-Ligue“ berufene Konferenz über das Ballot, an der sich Delegirte von den meisten in London bestehenden Arbeiterorganisationen beteiligten. Sämtliche Redner stimmten darin überein, daß die jetzige Ballotbill — aus den im „Volkstaat“ wiederholt entwickelten Gründen — ein reiner Schwindel sei; daß der angebliche Zweck der Bill bei den seit ihrer Einführung vorgenommenen Wahlen mit Bestimmtheit vereitelt worden sei, daß diese Vereitelung in der Absicht der Gesetzgeber gelegen habe; und daß eine neue Bewegung für die Durchsetzung einer wirksamen Ballotbill im Leben gerufen werden müsse. Man einigte sich dahin, die „nationale Assoziation“ zur Erreichung einer solchen Bill zu gründen und war auch allgemein der Meinung, daß eine einseitige Agitation für das Ballot allein nicht rathsam sei, sondern eine durchgreifende Parlamentsreform (Ausdehnung der Wahlrechts und Vertretung nach der Kopfszahl) angeordnet werden muß.

Einige Tage später versammelte sich, auf Anregung der „Labour Representation League“ eine Konferenz von Vertrauensmännern der verschiedenen Arbeitervereine und demokratischen Gesellschaften, zur Besprechung der Reformfrage. Die wahrhaft monströsen Mißverhältnisse des englischen Wahlsystems (das z. B. drei Millionen Londonern 22, und drei Millionen Landbewohnern über 300 Sitze im Parlament verleiht) wurden unbarmherzig ans Licht gezogen, und

\*) Labour Representation League — Bund zu dem Zweck, der Arbeit die ihr gefährliche Vertretung im Parlament und sonstigen Repräsentationskörpern zu verschaffen.

ganze Materie überhaupt aufs Gründlichste behandelt. Die Conferenz, der am Abend ein öffentliches Meeting folgte, verlief in befriedigender Weise, und wird sicherlich nicht ohne praktische Früchte bleiben. Einen ausführlicheren Bericht geben wir in nächster Nummer; für heute sei bloß bemerkt, daß man sich einstimmig für eine Gleichmachung der Wahlbezirke (also Vertretung nach der Kopfzahl) und für Aufhebung des Unterschiedes zwischen städtischem und ländlichem (city- oder borough- und county-) Wahlrechts erklärte.

**Für Auswanderungslustige.** Ein Mann, der mit Recht als eine der ersten Autoritäten in Auswanderungsangelegenheiten gilt, schreibt uns: „Alle Versuche, deutsche Kolonien in Nordamerika zu gründen, sind fast ganz gescheitert, und wir wurden nur zwei bekannt, die noch vegetieren. Uneinigkeit und Mangel an Regsamkeit hinderten das Bestehen und Gedeihen. Deutscher Zufall, der zahlreich genug ist, bewährt sich bei Ansiedelungen überall. Michigan anlangend, so muß bemerkt werden, daß nicht alle Gegenden dieses Staates klimatisch zu empfehlen sind. Daß fortwährend Leute Michigan verlassen, um nach Minnesota zu ziehen, kann als Bism dienen.“

„Im Allgemeinen bin ich gegen alle betreffende Vereinsbildungen in Europa, die auf Amerika berechnet sind, weil Gedeihliches sich nur an Ort und Stelle gestalten läßt. Alle Vorstellungen, die man sich diesseits macht, leiden fast immer Schiffbruch jenseits, und führen Scheitern der Pläne herbei. Darum ist es nicht ratsam: Gelder zusammen zu schießen, um Vorbereitungslosten und Ausstattung von Delegirten aufzubringen, die als Pioniere zum Auswandern voranzugehen sollen. Man erleichtert letzteren eben nur die eigene Auswanderung!“ — Es versteht sich von selbst, daß die Redaktion des „Volkstaat“ jedem Versuch, die Auswanderung zu befördern, entschieden feindlich ist. Unser „Amerika“ liegt in Deutschland! —

**Verichtigung.** Der Verfasser des Artikels „Zu den Plünderungen in Frankreich“ (wegen dessen der verantw. Redakteur des „Volkstaat“ zu 6 Wochen verurtheilt wurde) behauptet in einer Zuschrift an uns, er habe nicht gesagt, Alles im Artikel Erzählte miterlebt zu haben. Wir registriren diese Verichtigung, bemerken aber, daß wir glauben, der Einsender befinde sich im Irrthum.

## Zunere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

### Zur gefälligen Notiznahme.

Den Orten, welche noch keine Protokolle erhalten haben, zur Nachricht, daß die Ursache der unliebsamen Verzögerung daran liegt, daß ein Ballen mit Protokollen auf der Bahn abhanden gekommen zu sein scheint.

Hamburg, den 30. November 1872.

Th. Nord.

Unter heutigem Datum sind Circulare verschiedener Inhalts von uns versandt. Die Vertrauensmänner werden hierdurch aufgefordert, die Parteimitglieder in geeigneter Weise mit deren Inhalt bekannt zu machen. Sollte Einer oder der Andere die Circulare nicht erhalten haben, so wolle man unter Angabe einer zuverlässigen Adresse reklamieren.

Hamburg, den 25. November 1872.

Der Ausschuss: Th. Nord.

## Gewerksgenossenschaftliches.

### Internationale Gewerksgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

**Grimmischau, 29. November.** Gewerksgenossen und Arbeiter der Manufaktur! Verschiedene Polizeibehörden der deutschen Vaterländer haben sich seit Jahresfrist der dankenswerthen Arbeit unterzogen, unsere, unter dem Mikroskope der gesellschaftskretenden Vereinsgesetze so mangelhaften Statuten, die Unterlage unsrer jungen Organisation, fortgesetzt und eingehend zu prüfen und zu erörtern und darüber zu wachen, daß unsre Berufsgenossen einzelner Orte im deutschen Reiche nicht auf den unvorsichtigen Einfall kamen, sich in Lokalvereine oder Mitgliedschaften zu organisieren; die Irrenden sind zurechtgewiesen und die Unklaren belehrt worden und unsre Angelegenheiten haben sich dadurch selbstredend einer gesteigerten Theilnahme seitens aller Derer zu erfreuen, denen daran gelegen ist, die gesunden Erzeugenschaften und Lehren einer 30-jährigen Arbeitsperiode vollständig und weise auszunützen zu sehen! —

Es war also nothwendig, daß wir, nachdem die Kriegeswehen und Nachwehen glücklich von unsrer Gewerkschaft abgelenkt waren, nachdem die erschöpften Mannschaften — die zum großen Theil kämpfend im Felde, oder hungrig zu Hause ihre Schuldigkeit gethan hatten —, sich allmählich zur Wiederherstellung ihrer ökonomischen Bertheiligungslinien anschickten, — nebst der Reorganisation unsrer Gewerkschaft eine Revision unsrer Statuten vorzunehmen, um allen Anforderungen der Zeit und ihrer Faktoren gerecht zu werden. — Seit dem 9. Juli dieses Jahres seid Ihr im Besitz der Revisionsvorlagen und habt in Euren Fragebogen genügenden Anhalt gegeben, uns beurtheilen zu lassen, daß es lobend und nothwendig sei, die vorgefasste Arbeit durchzuführen.

Wir beriefen demzufolge unsere Generalversammlung auf Ende September nach Meerane in Sachsen (siehe „Volkstaat“ Nr. 69), wo wir, wie bekannt, polizeilich am 12. September mit Berufung auf eine Verordnung der „Zwidauer Kreisdirection“ abgewiesen und verhindert werden sollten, unsre Absicht durchzuführen.

Am 16. September reichten unsre Gewerksgenossen zu Meerane Retard beim königlich sächsischen Ministerium des Innern in Dresden ein, worin unter Anderem hauptsächlich betont war: „daß wir keinen anderen Weg frei haben, unsre Statutenänderung nach Verlangen und Vorschrift der verschiedenen Behörden und Gesetze zu bewirken, als den, der gemeinschaftlichen Berathung in einer Generalversammlung der Mitglieder und worauf endlich am 24. October, also ungefähr 4 Wochen nach dem Kongreßtermin, das Polizeiamt Meerane unsren Genossen mittheilte, daß das königliche Ministerium „eigentlich hierin sich nicht kompetent fühle, da es eigentlich Sache der königlichen Kreisdirection Zwidau und des Stadtrathes zu Meerane gewesen, da aber außerdem die Tage des 28., 29. und 30. September nunmehr vorüber seien, finde das königliche Ministerium diese Beschwerdebeschreibende mitgetheilte Sinn des Bescheides, dessen wörtliche Abschrift gegen Bezahlung, auf 4maliges Verlangen, vom Stadtrath verweigert ward; es wird indeß versucht, den schriftlichen Wortlaut im Rechtswege zu erlangen.“

Die Kreisdirectionsordnung ist in der nach der Chemnitzer

Landesversammlung an den sächsischen Landtag abgefaßten Beschwerebeschreibend bekannt gegeben. Schon im Organ veröffentlicht wurde, der obenerwähnte Ministerialbescheid spricht für sich selbst und dem Stadtrath von Meerane soll es recht lieb sein, wenn die Sache endlich einmal zur Klärung und Erledigung gelange, — so ungefahr sind wir von den Genossen berichtet worden.

Grund und Sinn der Verordnungen königlich sächsischer Polizei-, Kreis- und Staatsbehörden anzuzweifeln, wird hoffentlich keiner unsrer Genossen versuchen, ebenso wäre unverantwortlich über richtige und billige Auslegung unsrer Statuten dieserseits irgend im Unklaren zu sein, nachdem der löbliche Magistrat der bayrischen und Reichsstadt Hof in klarer Erkenntniß aller denkbaren Gefahren für die Ordnung in Stadt und Staat und wie bekannt, aus noch weit kräftigeren Gründen, unsren auf 9., 10. und 11. November jezt nach Hof berufenen Kongreß, — als gedachte Fortsetzung des Meeranischen, — am 2. November verhielten mußte und nachdem schon unterm 21. unsre Genossen in Hof auf ihren Retard vom 3. November an die königlich bayrische Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, dahin verschieden wurden, daß die bayrischen Vereinsgesetze (vom 26. Februar 1850) und die genannte Behörde kein Absehen von dem andererseits geübten Verfahren zu finden vermöge, zumal unsre Gewerkschaft, — wie der Bescheid lautet — nach ihren allbekannten Tendenzen, auch öffentliche Angelegenheiten in den Bereich ihrer Thätigkeit ziehe! —

**Gewerksgenossen!** Bei der ungetheilten Aufmerksamkeit, deren sich unsre allbekanntesten Tendenzen weithin erfreuen und nachdem die Rechtskundigen verschiedener Länder die Mangelhaftigkeit unsrer Organisation und Statuten gleichmäßig und treffend nachgewiesen haben, ist es eine gebieterische Pflicht für uns Alle, von diesen Erzeugenschaften besten Gebrauch zu machen, die voranschicklich zu Weihnachten am 24., 25. und 26. Dezember tagende Generalversammlung unsrer Gewerkschaft zahlreich zu besuchen — der Ort wird binnen kurzem bekannt gegeben — und darauf hinzuwirken, die allseitig erwünschte feste Ordnung rasch und energisch durchzuführen.

Wir geben in einer der nächsten Nummern des „Volkstaat“ wiederholt Tagesordnung und die eingegangenen Anträge, die wir rechtzeitig zu ergänzen bitten. Karten und Bücher der Stammgewerkschaft- und Krankenkasse können wir erst nach dem Kongreß neu drucken lassen, bitten also die vielfachen Verlangen bis dahin anzusetzen. Genossen und Freunde, getheilte Arbeit ist leichte Arbeit, also laßt unverdrossen die Hand am Werk!

Grüß und Kampfgenossenschaft der Vorortverwaltung!

Motteler, z. B. erster Vorsitzender.

### Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

**Leipzig, 30. November.** Den Kollegen diene hiermit zur Kenntniß, daß unsre Statuten vom hiesigen Polizeiamt zurückgewiesen worden und zwar, wie man uns bedeutete, weil Gewerksvereine laut Ministerialerlaß nicht gestattet seien. Wir werden uns natürlich bei diesem Bescheide nicht beruhigen und zwar um so weniger beruhigen, als unter den Augen des löbl. Polizeiamts zu Leipzig eine ganze Anzahl Gewerksvereine existiren. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Unsere auswärtigen Kollegen werden aber nunmehr einsehen, daß nicht wir die Schuld tragen, wenn die Sache nicht so vorwärts geht wie wir es selber wünschen. Mit kollegialischem Grüß die Kommission.

### Gewerkschaft der Holzarbeiter.

**Dresden, 30. November.** Ein erfreuliches Resultat, wie gewiß fast keine Gewerkschaft, hat in dem letzten halben Jahre unsere Gewerkschaft aufzuweisen. Vor einem halben Jahre 200 Mitglieder zählend, beträgt die Zahl derselben jezt bereits 400 und jede Woche lassen sich neue aufnehmen. Es ist dieser Erfolg namentlich der regen Agitation des jezigen Comité's und dem Berliner Tischlerkongreß zu danken. Unsere Gewerkschaft hier am Orte besteht fast ausschließlich aus Tischlern (in neuerer Zeit haben sich auch einige Glaser, Böttcher und Stellmacher angeschlossen) und in den Tischlerversammlungen, deren bereits mehrere öffentliche abgehalten worden sind wegen des Berliner Kongresses, sind sich die hiesigen Tischler klar geworden, daß durch dem Verein, der in Berlin geschaffen worden ist, nie etwas Großes zu Stande kommen wird, weil die große Masse der Arbeiter noch zu indifferent ist und für ihr Geld, welches sie feuern, etwas genießen wollen. Das Berliner Statut läuft lediglich nur auf Streikunterstützung hinaus, von dem Großen und Ganzen, von dem in dem Protokoll die Rede, ist aber wenig zu verspüren. Die Grundpfeiler, die unsere Gewerkschaft hauptsächlich stützen, sind die Wanderunterstützung und die Krankenkasse. Die Frage betreffs Anschlusses an den Tischlerverein wurde in einer am 23. November im Saale der deutschen Halle tagenden Versammlung diskutiert und erledigt. Auf der Tagesordnung stand: „Berlesung des Kongreßprotokolls und Beschlußfassung über den Beitritt zum allgemeinen Tischlerverein.“ Die Debatte war eine lebhaftige und wurde folgende Resolution gegen 5 Stimmen angenommen.

„Die heutige öffentliche Tischler-Versammlung beschließt, da sie eine Verbesserung der jezt bestehenden Gewerkschaft in dem in Berlin gegründeten Tischlerverein nicht erblickt, an der Gewerkschaft festzuhalten. Dagegen mit aller Kraft dahin zu streben, daß eine Vereinigung zwischen der Gewerkschaft und dem Tischlerverein stattfinde und zwar in dem Sinne, daß auch der Tischlerverein seinen Mitgliedern daselbe gewährt wie die Gewerkschaft.“

Nach Annahme der Resolution war der Beitritt wieder massenhaft und steht in Aussicht, daß sich alle Tischler Dresdens in der Gewerkschaft sammeln, aber agitiert muß werden und wir werden es daran nicht fehlen lassen; wir werden unerschütterlich festhalten an dem Banner, das uns vorgeführt und so lange und kein Befehrs gezeigt wird. Wir hoffen, daß alle Kollegen dasselbe thun werden; mögen sie nicht lässig werden im Agitieren und alle Splitterungsversuche mit Energie zurückweisen. Wir halten fest und muthig zusammen und hoch die Fahne der Internationalität. Mit Brudergruß und Handschlag für die hiesige Gewerkschaft. Der Bevollmächtigte.

### Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Dresden, 30. Novbr.** Die Beamten aller Mitgliedschaften werden gebeten, bei Geldsendungen an die Hauptkasse jedesmal die genaue Adresse des Absenders, und ebenso anzugeben, wie viel von dem gesendeten Betrage als Einschreibgebühr neuer Mitglieder oder als Monatsbeitrag zu verrechnen ist. Wir bitten ausdrücklich darum. Auch ist anzugeben, auf welche Monate der Betrag zu schreiben ist, denn nur durch gleichmäßige Pünktlichkeit aller Ortsbeamten wird die Verwaltung in den Stand gesetzt, die durchaus nöthige Ordnung zu schaffen.

Sodann fragen wir, wie es in Schweinfurt mit der Abrechnung steht; an was fehlt es dort? — Endlich bitten wir um pünktliche Zusendung der Abrechnungen zum Jahresschluß, damit nicht durch das säumige Wesen Einzelner der Hauptkassenbericht verzögert werden muß.

Gelder gingen ein aus: Würzburg 10 fl. 58 kr., Braunschweig 6 Thlr., Gießen 4 Thlr. 4 Gr., Dresden 4 Thlr. 3 Gr. 5 Pf., Offenbach 12 Thlr., Balingen 1 Thlr. 17 Gr. 4 Pf. — Bevollmächtigter in Weimar ist Bernh. Mathey Graben D. 131; Wanderunterstützung wird ausbezahlt beim Kassirer Pfeifer, Gebeilstraße bei C. Straubel. — In Würzburg ist Bevollmächtigter Joh. Rürschner, Hof Nr. 9.

Außerdem richten wir an alle braven und intelligenten Kollegen (wo solche auch sein mögen) die ebenso dringende, als herzliche Bitte, die Gründung von Mitgliedschaften anzustreben und uns zu diesem Zwecke unverweilt ihre genaue Adresse zugehen zu lassen. Möge ein Jeder bedenken, daß wir ebenfalls Arbeiter sind und jeder Andere das gleiche Interesse mit uns haben muß. Uns leitet das Prinzip, dem braven und achtbaren Mitmenschen das natürliche Menschenrecht zu wahren oder zurückzuerobern; lasse sich Keiner durch irgend welche Vorspiegelungen standalsüchtiger Persönlichkeiten, gegen sein eigenes Interesse, vom Wege der internationalen Vereinigung ableiten, denn wir gehören zusammen.

für den Verwaltungsrath: S. Bilger, Reithausstraße Nr. 5.

### Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

**Berlin, 27. Novbr.** Brüder und Kollegen! Seit dem viermonatlichen Bestehen unsres Vereins hat derselbe schon bedeutende Fortschritte gemacht. Diese Fortschritte sind aber nicht genug. Wir müssen, um eine folgenreiche und wirksame Agitation ins Werk setzen zu können, in jeder größeren Provinzialstadt Deutschlands eine Mitgliedschaft haben. Darum fordern wir alle Kollegen in Orten, wo noch keine Mitgliedschaften bestehen, auf, ihre Adressen an Unterzeichneten gelangen zu lassen. Ebenso fordern wir alle Kämpfer für die Arbeitersache auf, sich unserer Kollegen anzunehmen und sie anzuspornen, in unseren Verein einzutreten, welcher sie stets gegen Uebergriffe von Seiten der Arbeitgeber schützen wird. Schlage sich daher ein Jeder für die gute Sache in die Schanze und die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir den Nutzen unserer Organisation genießen werden. Nach Einfindung der Adressen werden Statuten, Protokolle und die nöthigen Anweisungen zugesandt werden. Mitgliedschaften bestehen bereits in nachstehenden Orten: Berlin, Dresden, München, Hamburg, Köln, Stuttgart, Karlsruhe, Braunschweig, Roisdorf, Elberfeld, Offenbach, Posen. Briefe und Einfindungen sind zu richten an W. Birthe, Sattler, Alexandrinenstraße 116.

### Zum Schuhmacher-Kongreß in Berlin. (Schluß.)

In der Mittwochssitzung des Kongresses wurde zunächst zu Punkt 9 der Tagesordnung: „Berathung über Gründung eines Vereinsorgans“ event. Bestimmung der Vereinsorgane“ übergegangen und nach längerer Debatte folgende Anträge genehmigt: 1. Von den Herren Stange (Bremen), Fodele (Berlin) und Stern (Berlin): „Der Kongreß beschließt, ein eigenes Vereinsorgan zu gründen und dazu den nöthigen Fond sobald als möglich aufzubringen.“ 2. Von Herrn Arnbock (Berlin): „Bis zur Gründung eines eigenen Organs alle offiziellen Vereinsberichte im „Volkstaat“, „Volkswille“, „Neuen Sozialdemokrat“ und „Gewerksverein“ zu veröffentlichen.“ 3. Von Herrn Kurin (Berlin): „Die Mitglieder verpflichten sich, in den genannten Blättern alle gegenseitigen Anfeindungen zu unterlassen.“ Ferner wurde folgende von Herrn Pisch (Berlin) beantragte Resolution ohne weitere Debatte genehmigt: „Der Kongreß beschließt, für Abschaffung der höchst schädlichen Konkurrenz der Buchhändler zu wirken; ferner: „der Kongreß erklärt, die Militärarbeit in Rücksicht auf die gehinderte Entwicklung der jugendlichen Arbeiter für schädlich.“ — Hierauf wurde zur Berathung über den Statutenentwurf des zu gründenden Vereins übergegangen und dabei u. A. Folgendes beschlossen: „Der Verein führt den Namen: „Allgemeiner Schuhmacherverein“. Zweck des Vereins ist, durch einheitliches Zusammenwirken die Ehre und materiellen Interessen der Beteiligten gegenüber der Macht der Kapitalisten und größeren Arbeitgeber zu wahren und zu fördern, und eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen.“ Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: „Arbeitseinstellungen, wenn vorher angestellte gütliche Vereinigungen erfolglos geblieben sind.“ „Mitglied kann jeder Schuhmacher und Berufsgenosse werden. Von der Mitgliedschaft ausgeschlossen ist jeder Großmeister.“ Jedes Mitglied hat 2½ Silbergroschen Eintrittsgeld zu zahlen. Bereits bestehende Vereine, die dem „Allgemeinen Schuhmacherverein“ beitreten und Vermögen besitzen, haben dasselbe der betreffenden Lokalkasse zu überweisen. Das Eintrittsgeld ist voll und ganz an die Hauptkasse abzuführen.“ „Anteil an den Mitglieder-rechten erlangt der Eingetretene erst, nachdem derselbe ein Vierteljahr dem Vereine beigezogen hat. Es ist durchaus nicht gestattet, sich die Mitgliederrechte durch Vorausbezahlung zu erwerben.“ „Nur Mitglieder des Vereins, die ihre statutenmäßigen Verpflichtungen gegen die Vereinskasse nachgekommen sind, erhalten bei Arbeitseinstellungen den örtlichen Verhältnissen gemäß Unterstützungen aus der Vereinskasse.“ Vertagung des Kongresses gegen 6½ Uhr Abends.

Die letzte Sitzung des Kongresses wurde Donnerstag, den 21. November, von Kurin eröffnet. Es wurde nach längerer Debatte bezüglich der Organisation noch folgendes beschlossen: „Die Leitung des Vereins ist einem Ausschusse von 5 Personen übertragen. Sämmtliche Ausschussmitglieder müssen an einem Orte wohnhaft sein. Um Eigenmächtigkeit des Ausschusses möglichst zu verhüten, konstituiert der Verein eine Kontrollkommission von 7 Personen, die an demselben Orte, wo der Ausschuss seinen Sitz hat, wohnhaft sein müssen. An diese Kommission sind alle vom Ausschuss unberücksichtigt gelassenen Beschwerden und Anträge zu richten. Außerdem hat diese Kommission die Geschäftsführung des Ausschusses zu prüfen. Die Kontrollkommission ist verpflichtet, die Geschäftsführung, Akten, Bücher, Kasse u. c. mindestens allvierteljährlich zu prüfen und zu unterzuchen. Dieselbe ist berechtigt, falls sie begründete Ursache hat und der Ausschuss die Abhilfe von Unregelmäßigkeiten verweigert, einzelne Mitglieder, sowie den Gesamtausschuss abzusetzen und die nöthigen Schritte zur provisorischen Weiterführung der Geschäfte zu thun. Derartige Beschlüsse müssen mit Zweidrittelmajorität der Kontrollkommission gefasst werden. Wenn mehr als die Hälfte der Ausschussmitglieder abgesetzt wird, so ist innerhalb 4 Wochen eine Generalversammlung einzuberufen, welche endgültig zu entscheiden hat. — Alle Erlasse und wichtigen Beschlüsse des Ausschusses müssen von mindestens zwei Ausschussmitgliedern unterzeichnet und in allen vier Vereinsorganen veröffentlicht werden.“ — Endlich wurde auf Antrag des Herrn Wegner (Berlin) Berlin als Sitz des Ausschusses u. c. bestimmt. Gegen diesen Antrag sprachen und stimmten die Herren

Aurin, Armbrust und Focke (Berlin); die beiden ersten Mitglieder des Kongresskomitees erklärten auch kein Amt anzunehmen. Zu Ausschussmitgliedern wurden gewählt die Herren Kühn (Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins) zum ersten, Meyner (Mitglied der internationalen sozialdemokratischen Arbeiterpartei) zum zweiten Vorsitzenden, Bied (Mitglied des Ortsvereins) zum Schriftführer und Focke (neutral) zum Beisitzenden. Herr Meyner (Berlin) nahm die Wahl dankend an und bemerkte: „Es ist dies wohl das erste Gewerkschaftsamt, welches einem Arbeiter in dem jeder Partei Genüge geleistet worden. Wahrscheinlich die Arbeiter aller anderen Branchen können sich dieses erhabene Werk zum Muster nehmen. Möge dieser Verein denn auch den Grundstein zur endlichen Vereinigung aller Arbeiter bilden.“

Zu dieser Anweisung des Parteigenossen erlauben wir uns zu bemerken, daß der deutsche Buchdruckerverband und der Verband der deutschen Web- und Stuhlarbeiter und der Schneiderverein eine solche Gesamtorganisation für die Arbeiter der betreffenden Branchen sind. Die Schuhmacher sind die 4. im Bunde. Mögen die andern Arbeiter folgen und vor allen Dingen auch die Sonderorganisationen innerhalb der erwähnten Verbände auflösen. Es wird hohe Zeit, daß die deutschen Arbeiter nicht für 3- und 4fache Forderungen, Generalversammlungen und dergleichen ihre großen Mittel wegwerfen. Was uns an der neuen Organisation der Schuhmacher besonders gefällt, ist, daß die Präsidentschaft abgelehnt ist und bei aller Zentralisation der Leitung, diese doch nicht in die Allmacht eines Einzelnen gelegt ist. Dieses Bestreben hat sich in allen neueren Organisationen der deutschen Arbeiter immer mehr Geltung verschafft und damit ist der gut demokratische Autoritäten- und „Führer“-feindliche Sinn der Arbeiter deutlich dokumentiert. Darum konnte der Vorsitzende des Schuhmacherkongresses, Herr Aurin, am Schlusse desselben auch mit Recht sagen: „Fast alle Gewerkschaftskongresse waren stets mehr oder weniger Parteikongresse. Trotzdem wir von allen Seiten angegriffen und der Erstrebung von Sonderinteressen z. B. beschuldigt wurden, haben wir ein Werk geschaffen, auf das die Schuhmacher stolz sein können. Drei gegenseitig stets feindliche Parteien haben sich auf diesem Kongresse brüderlich die Hände gereicht in der Erkenntnis, daß wenigstens in der gewerkschaftlichen Bewegung jeder Parteihader fallen müsse. Traurig ist es, daß die Arbeiter überhaupt noch in Parteien gespalten sind. Unsere Gegner wissen sehr wohl, wenn die Arbeiter erst eine geeinte Macht bilden, dann ist das Ende ihrer Ausbeutungswirtschaft heraufgezogen. Deshalb bietet man alles Mögliche zur Zerklüftung der Arbeiter an. Hinweg mit all den Spigen und Führern, wie sie auch heißen mögen, dies sind stets die Ursachen aller Zwietracht, und nun, Arbeiter, reißt Euch brüderlich die Hände“. Herr Aurin schloß alsdann den Kongress gegen 7 1/2 Uhr Abends mit einem dreifachen Hoch auf den „Allgemeinen Schuhmacherverein“.

In der demselben Abend stattgehabten, sehr zahlreich besuchten öffentlichen Schuhmacherversammlung wurde, nachdem mehrere Delegationen über den Kongress Bericht erstattet hatten, einstimmig beschlossen, dem neugegründeten Vereine beizutreten.

Wir wiederholen: Mögen diejenigen unserer Gesinnungsgenossen unter den Schuhmachern, welche glaubten, dem Kongress fernbleiben zu müssen, jetzt, nachdem das Mißtrauen sich als ungerechtfertigt erwiesen, Hand in Hand mit dem neuen Verein gehen und die allgemeine Einigung aller Schuhmacher in einer Organisation herbeiführen helfen.

## Correspondenzen.

**Crimmitschau, 30. Novbr.** Einen Sieg haben wir zu verzeichnen, wie er glänzender von unseren Parteigenossen bisher noch nicht errungen ist. Sämtliche von unserer Seite aufgestellten Kandidaten sind bei der Stadtverordneten-Ergänzungswahl gewählt worden. Hier das Resultat dieses wahrhaftigen Sieges, wie es der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“ in seiner Sonnabendnummer vom 30. November publiziert: „Von den Aufsässigen erhielt Herr Fabrikant H. A. Lässig 584 Stimmen, H. Maurermeister E. F. Oberländer 597, H. Schneidermeister J. G. Mehlhorn 605, H. Schuhmachermeister E. B. Harth 565, H. Tuchmachermeister G. R. Ludwig 552, H. Fabrikant A. F. Wilhelm 564, H. Materialist J. G. Winkler 577; von den Unaufässigen H. Advokat R. Schrap 699, H. Seiler E. J. Schlegel 624, H. Tuchmacher E. H. Sachse 557.“

Von den vom „Gemeinwohl“ aufgestellten Herren, deren genaue Liste uns, während wir diese Zeilen schreiben, nicht vorliegt, die wir also nur mit dem Namen nennen können, H. Eger 523 Stimmen, H. Reumertel 496, H. Schönsfeld 490, H. Röhr 484, H. Gerhardt 460, H. Kubens 420, H. Semme 419, H. Löbe 451, H. Ludner 427, H. Schreiter 404.

Nach der Anzahl der Stimmen, die auf sie gefallen, geordnet, folgen die Gewählten so auf einander: 1) Schrap, 2) Schlegel, 3) Mehlhorn, 4) Oberländer, 5) Lässig, 6) Winkler, 7) Harth, 8) Wilhelm, 9) Sachse, 10) Ludwig; die nicht Gewählten: 1) Eger, 2) Reumertel, 3) Schönsfeld, 4) Röhr, 5) Gerhardt, 6) Löbe, 7) Ludner, 8) Kubens, 9) Semme, 10) Schreiter.

Die gewählten Kandidaten vereinigten im Ganzen auf sich 5929 Stimmen, die nicht Gewählten 4583; es ergibt sich demnach für die Ersteren ein Mehr von 1346. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 10,512, so daß im Durchschnitt auf einen der 10 zu Erwählenden 1051 fallen; danach ist bei dem Gewählten, welcher überhaupt am meisten Stimmen erhielt, die Durchschnittszahl um 174, bei dem, welcher die wenigsten auf sich vereinigte, um 27 Stimmen überschritten worden. Von den nicht Gewählten hatte Der, für den die meisten Stimmen abgegeben wurden, 2 unter der Durchschnittszahl, Dem, welcher überhaupt die wenigsten Stimmen auf sich vereinigte, fehlten zur Durchschnittszahl 115 Stimmen.

Die Differenz zwischen Dem, der überhaupt die meisten, und Dem, der überhaupt die wenigsten Stimmen erhielt, beträgt 289. Wir können es uns zum Schluß nicht versagen, auch die Differenz der Stimmenzahl welche die beiden Herren Advokaten auf sich vereinigten, zu nennen: Da H. Advokat Schrap 699, Herr Advokat Semme 419 Stimmen erhielt, so ist die Differenzzahl 280.

NB. Ersatzmänner sind die Herren Harth, Wilhelm, Ludwig und Sachse.“

**Reichenbach, 24. Nov.** Unsere Stadtverordnetenwahl war diesmal eine sehr bewegte. Dieselbe ist zu Ungunsten unserer Partei ausgefallen. Es wurden 100 pCt. Stimmzettel mehr abgegeben als im vorigen Jahre, wovon auf unsere Partei bloß 25 pCt. kamen. Die von unserer Seite veranstaltete „große Wahlversammlung“ veranlaßte unsere Gegner, einen Tag zuvor eine öffentliche Wahlbesprechung einzuberufen, woselbst wir mit am Platze waren. Dieselbe hatte zum Zweck, einen Ausgleich zwischen beiden Parteien herzustellen, da betont wurde, den Parteikampf bei städtischen Angelegenheiten zu meiden, mit dem Ersuchen, Vorschläge unparteiisch zu einem gemeinsamen Vorgehen zu machen. Wir be-

tonen, daß wol jede Partei die meisten Kandidaten aufzustellen bestrebt sein würde, auch seiner Zeit die sozialistische Partei den Besitzenden, welche am Ruder waren, hinsichtlich der Aushebung der 11. Bürgerschule gute Worte gegeben und, nachdem dies abgelehnt, den ferneren Antrag gestellt haben, daß den Eltern, deren Kinder die 11. Bürgerschule besuchen, gestattet werden möge, ohne Erhöhung des Schulgeldes dieselben in die 1. Bürgerschule schicken zu dürfen; derselbe sei vom Schulvorstand und Stadtrath angenommen, bei dem zum größten Theil aus Besitzenden bestehenden Stadtverordneten auf Widerstand gestoßen, was böses Blut gemacht habe. Ferner sei bis zu 1870 die communische Abschätzung eine höchst ungleiche gewesen und erst in den letzten Jahren dies durch Intervention Nichtbesitzender etwas ausgeglichen worden, so daß ein Gehalt 1870 mit 8000, jetzt mit über 20,000 Thaler Einkommen abgeschätzt sei. Ein anderes sei mit 3200 Thlr. abgeschätzt gewesen, von welchem man wisse, daß mindestens 20,000 Thlr. verdient worden, und ähnliche Fälle ließen sich noch viele bemerken u. s. w. Dies war allerdings Del ins Feuer; es wurde Schluß der Versammlung beschlossen und man hörte die Rufe: „Sehen wir, wer siegt!“ Noch sei erwähnt, daß gleich der erste Redner so plump herauspolterte: „Die Sozialdemokraten haben den Fehlbildungshub hingeworfen; was dieselben wissen wollen, wissen wir: erst die Gewalt in der Gemeinde, um sie dann u. s. f.“ Dies sah doch recht nett nach Einigung aus! Sonntag Nachmittag fand obenerwähnte Wahlversammlung, von unserer Partei einberufen, statt, welche gut, doch größtenteils von Bourgeois und Mittelbürgern, außerdem von Arbeitern besucht war, die ja leider nur Steuer-, aber keinen Stimmzettel erhalten. Müller referierte über die Thätigkeit der Stadtverordneten in diesem Jahre und wies schlagend nach, welchen Eindruck die Vertreter der Arbeiter dort gemacht, so daß Schule, Abschätzung und namentlich eine geordnete Verwaltung Verbesserungen erfahren habe. Pöcher referierte über die bevorstehende Wahl; er führte bildlich aus, daß man sich zu jedem Ban das Material ansehen müsse, daß hinsichtlich der ungleichen Abschätzung Männer zu wählen seien, welche eine gleichmäßige Verteilung der Lasten erstreben. Vor Allem aber sei es Pflicht eines Jeden, seine Stimme abzugeben, damit der Gewählte sich sagen könne, er sei Vertreter der Gemeinde.

**Limbach, 29. Novbr.** Der von den Strumpfwirkern der Fabrik von Reinhold Eiche in Aussicht genommene Streik ist nicht zum Ausbruch gekommen, da die geforderte Beibehaltung des alten Lohnsages abgelehnt ist. — Mit sozialdemokratischem Gruß

**Frankfurt a. M., 1. Dezember.** Da es in den hiesigen Druckereien nunmehr zum Streik gekommen ist und zwar durch das brutale Vorgehen der Herren Prinzipale, so bitten wir im Interesse Aller, den Bezug nach Frankfurt a. M. zu vermeiden. Die Kommission der Steindrucker.

**München, 21. Nov.** Im „Volkstaat“ Nr. 93 lesen wir wiederholt den Aufruf zur Beteiligung am Schuhmacherkongress in Berlin, welchem der Einberufer bereits eine farbeblendende Zwischenbemerkung beifügt, die unser bisheriges Schweigen und zu unterbrechen zwingt. Es heißt in diesem Aufruf: „Wie stark die Herren sind in diesen Orten, von wo die Opposition gekommen, beweist die Abrechnung vom Stuttgarter Streik, welche Summen für die Stuttgarter Kollegen eingegangen aus jenen Orten für ihre Parteifreunde“. Nun gut, wir wollen einmal den Betrag der eingelaufenen Unterstützung von jedem Orte durchsehen und selbige mit der in demselben Orte befindlichen Arbeiterzahl vergleichen, wo bleibt dann das große Berlin mit seinen 35 fl. 31 kr. im Vergleich zu den Orten, welche sich nicht gleich mit offenen Armen und geschlossenen Augen Herrn Aurin und Genossen entgegenwarfen? Und doch erheben diese ihre Großmuth über alle anderen Städte, die gethan haben was in ihren Kräften stand, und wollen die Schuld des verunglückten Streikes auf dieselben wälzen. Es ist hier so recht heranzukommen, was die Einberufer des Berliner Kongresses im Auge haben: nichts anderes wollen diese, als die bereits seit drei Jahren bestehende und gut organisierte Internationale Schuhmachergewerkschaft untergraben. Die Herren Aurin und Konsorten haben das Urtheil, das wir schon von vornherein über diesen Kongress fällten, nur bestätigt. Das ganze Handeln unserer Berliner Kollegen trägt so recht das Gepräge des Berliner „Neuen“. Sie können eine Opposition nicht ertragen, da ihnen alle Gründe zu einer Widerlegung fehlen. Sie erlauben sich daher eigenmächtig und diktatorisch vorzugehen und lassen alle Vorschläge von anderen Städten, welche so ziemlich gleichlautend waren, unbeachtet, und erklären selbigen jetzt offen den Krieg. „Denn lang geborgt ist nicht geschenkt“, drohen sie uns! Was ist da anders herauszufinden, als das sie Leute hinter sich zu bekommen hoffen, um dann gegen uns ins Feld zu ziehen. Bisher kannte man noch keinen Streit und keine Parteilichkeit in der Schuhmachergewerkschaft, aber diese Herren wollen den unheilvollen Zwist anzetteln. Wir Münchener gehören bis jetzt noch keiner weiteren Korporation an, wir sind ein selbstständiger unabhängiger Fachverein und fragen daher ganz unparteiisch: Wer sind die, welche die Brandfackel in unsere bisher harmonisierende Gewerkschaft werfen? Die Antwort darauf ist ganz einfach: wir sehen, daß es sich weniger um das Wohl der Schuhmacher, als um Propaganda für eine gewisse Partei handelt. Aber bis auf Weiteres wollen wir uns wieder auf unsern Zuschauerpösten zurückziehen. Zum Stuttgarter Streik sei noch bemerkt, daß wir trotz mehrmaliger Aufforderung, uns über den Gang und Stand der Sache Näheres zu berichten, außer der Duntzung über die erste Sendung, ganz unbefriedigt gelassen wurden. Da wir gegenwärtig selbst wegen Regelung des Lohnverhältnisses und der Arbeitszeit mit den Meistern in Unterhandlung stehen, so müssen wir manch Ungünstiges von unsern Stuttgarter Kollegen hören, welches wir zu vertheidigen nicht im Stande sind, da uns jede nähere Kenntniß von dieser Angelegenheit fehlt. Die Meister korrespondirten fleißig mit einander, aber von unsern Stuttgarter Kollegen wurde dieses leichte Mittel, durch welches Fühlung gehalten werden kann, nicht einmal benutzt. Wir hoffen, daß das Vernachlässigte baldigst nachgeholt werde. A. Dufmann.

**Briefkasten des Ausschusses:** Luitung Froberg durch R. Köhner empfangen 1 Thlr. freiwilligen Beitrag, bitten aber dringend, künftig nicht wieder für deflarirte Geldbriefe 5 Sgr. Porto zu zahlen. Beträge bis 1 Thlr. können sehr wohl in gewöhnlichen Brief abgehandelt werden. Will man aber ganz sicher gehen, so empfiehlt es sich, den Betrag auf „Postanweisung“ einzuzahlen, da dies nur 2 Sgr. Porto kostet. Warum denn mit 16% die Post reich machen wollen? — Desgleichen Webermeister E. F. W. in Eby, 22 Sgr. erhalten, haben für ihren Brief noch 4 Sgr. Porto nachzahlen müssen. Wer um Alles in der Welt deflarirt eingehende Briefmarken? Senden Sie künftig nur getrost so viele Briefmarken an uns ein als Sie wollen, aber unterlassen Sie es, auf den Brief zu schreiben, daß Briefmarken einliegen. Die Post ist sicher. Es sind uns von 1500 Briefen nur zwei verloren gegangen. Also nicht wieder deflarirte Geldbriefe einreichen, insbesondere nicht, wenn das Wertobjekt ein so geringes ist. — Luitung: durch Herrn Grikenderger 1 Thlr. Beitrag für Oelkammer erhalten. H. Venneke, Kassirer. Kl. Schäferlamp 34.

**Briefkasten:** der Expedition: Mangel in Esslingen für Abonnement 4. Quartal 20 Thlr., für Schriften 4 Thlr. 21 Gr., für Annoncen 9 Gr. — Brennenmayer in Göttingen für Schrift 3 Thlr. — Reichel Düsselberg f. Schriften 1 Thlr. 10 Gr. Krügerstein f. Schriften 10 Thlr., Ihre früher geschickten 10 Thlr. sind irrthümlich für Abonnement statt Schriften quittirt. — Reinhold in Burg b. Magdeburg für Schriften 5 Gr. 5 Pf.

**Zum Bahlsand Liebfuchts.**  
Von Saly in Giesendorf 2 Thlr. Exped. d. „Volkstaat.“  
**Fond für politisch Gemäßigteste.**  
1 Thlr. 20 Gr. von der Metallarbeitergewerkschaft Leipzig durch Ehrlich. Von G. Sammler in Plauen i. S. als Ertrag einer Sammlung 2 Thlr. Exped. d. „Volkstaat.“

## Anzeigen zc.

**Altona.** Donnerstag, den 5. Dezember, Abends 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Schuhmacher-Ambaus, gr. Bergstraße. Tagesordnung: Der Artikel: die Internationale in den „Altonaer Nachrichten“ vom Mittwoch, den 27. November. Referent: Dertel. — NB. Unter Vorzeigung der Einladungskarte ist Einführung gestattet. — Die Hamburger Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. D. B.

**Breslau.** Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr, geschlossene Mitgliederversammlung im hiesigen Lokale des „weißen Engel“, Kupferstraße 11, Eingang von Hofe aus. Tagesordnung: 1) Protokoll des Ausschusses, 2) Anträge, Berichtendes. Die Parteigenossen werden aufgefordert, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. H. Dehne.

**Esslingen.** Nächsten Sonntag Zukunftsabend bei Frösche, Restaurant, hinterm Dösch.

**Hannover.** Die Leser des „Volkstaat“ werden ersucht, die Abonnementgelder bis Mitte Dezember zu entrichten, damit die rechtzeitige Abendung an die Hauptredaktion erfolgen kann. Die Filialredaktion H. Westphal.

**Hannover.** Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Sonnabend, den 7. Dezember, Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Wichtige Parteianglegenheiten. — Sämtliche Parteigenossen werden aufgefordert, pünktlich und ohne Ausnahme zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

**Leipzig.** Freitag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr, in der Restauration von Zeidler, gr. Windmühlengasse 7. Tagesordnung: Fortsetzung des Vortrags über die politischen und sozialen Entwicklungsperioden. Sozial-politischer Wochenbericht. — Gäste willkommen. Der Vorstand.

**Leipzig.** Für die herzliche Theilnahme, welche mir beim Tode meines theuern Mannes, Friedrich Harnisch, bewiesen wurde und für die reichliche Unterstützung, welche mir der sozialdemokratische Arbeiterverein zu Theil werden ließ, meinen innigsten Dank. Emilie verw. Harnisch.

**Gotha.** Nachdem unser früherer Parteigenosse Ludwig, Schuhmacher aus Großbreitenbach, seit längerer Zeit von hier verschwunden ist, ohne seinen Verpflichtungen gegen seine Gläubiger nachzukommen, werden die Parteigenossen seines etwaigen Aufenthaltsortes aufgefordert, denselben anzuhalten, seinen Pflichten nachzukommen. Möchten die Parteigenossen allerorts gegen solche Persönlichkeiten verächtlicher sein.

**Stuttgart.** In Angelegenheit Froberg's. Den Betrag von Dr. Rudolf in Hannover richtig empfangen zu haben, bescheinigt hiermit F. Weigel.

**Paris.** Cafe-Drasserie-Duiffe Ch. Wulff. 35 rue de l'Arbre Sec 35 nahe am Louvre. Dejeuners et Diners à tout prix. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. „Volkstaat“, „Berliner Bund“ und französische Zeitungen liegen auf. Hier Zureisenden wird bereitwilligst jede erwünschte Anskuft ertheilt. [120] 24

**Weimar.** Für meine Kelpertage-Buchhandlung suche ich einen gewandten jungen Mann als Reisepredicant. Solche, welche sich zur Agitation eignen, erhalten den Bezug. E. Kettel jun.

**Für Gastwirthe.** Meine Restauration will ich wegen Altersschwäche sofort verkaufen. Zur Uebernahme sind 600 Thaler erforderlich. Nur Sozialdemokraten werden berücksichtigt; auch theile ich auf Frankenanfragen das Nähere mit. Wilkowsky bei Jarocin. Johann Blum.

**Aufforderung.** Die Marburger Parteigenossen fordern das Mitglied J. Pusch, Tischler, auf, uns Mittheilung über seinen Aufenthalt zu geben, widrigenfalls im Parteiorgan für denselben unliebbare Dinge zur Erörterung gebracht werden. Im Auftrag: V. D. Schneider, Vertrauensmann.

**Tüchtige Ornamenten-Modelleure und Schnitzer,** welche auch im Gypsretouchiren bewandert sind, sowie geübte Arbeiter im Formen und Cementgießen kommt bei gutem Salair anhaltende Beschäftigung finden. Näheres unter Nr. 2787 durch die Annoncen-Expedition von D. Freny in Mainz.

**Für das Großherzogthum Baden sowie das Elsaß:** Die Parteigenossen (resp. Vertrauensmänner) werden ersucht, ihre Adressen für das Landescomité in Baden an den Unterzeichneten einzuliefern. Pforzheim, den 27. November 1872. G. Burgsa, Vertrauensmann, Mehlgerstraße 58.

**Bierseidel sowie Tassen** mit den Bildnissen der sogenannten Leipziger Hochberräther (Photographie auf Porzellan) à Stück 22 1/2 Sgr. Bei Einbindung des Betrages wollen 3 Gr. für Kisten zum Versandt noch beiliegend werden. Ab) Bestellungen nimmt entgegen W. Fink, Hobe Straße 4. Leipzig.

**Sozialdemokratische Abhandlungen** von M. Kittinghausen.

**Fünftes Heft:** Widerlegung der gegen die direkte Gesetzgebung durch das Volk gerichteten Einwürfe. Preis, äußerst billig gestellt, 6 Silbergroschen.

Mit diesem (6 Druckbogen starken) Heft, welches sich den selber erschienen auch dem Inhalte nach anschließt, liegt nun der Leserwelt über die direkte Gesetzgebung durch das Volk ein vollständiges Werk vor, das erste in deutscher Sprache. Manche für die Sozialdemokratie wichtige Frage, z. B. die Prandhouche Idee der Anarchie, wird in dem fünften Heft gründlich besprochen.

Gegen Franco-Einbindung von 6 Sgr. 8 Pf. (in Briefmarken zc.) an die Adresse: Kittinghausen, Köln, Gerresheimerstraße 36, erhält der Besteller das Heft portofrei unter Kreuzband. Zusammen bezogen auf diese Weise, kosten die fünf Hefte 17 Sgr. (3c)

Soeben erschien und ist durch die Buchhandlung des „Volkstaat“ zu beziehen: **Marx, Kapital,** Lieferung 5 u. 6. Preis der Lieferung 10 Gr. **Protokoll des Mainzer Congresses.** Preis pro Stück 2 1/2 Gr. **Briefe deutscher Vorkämpfer an Louis Bonaparte** von V. Beder. In 5 Lieferungen. 1. Lieferung 7 1/2 Gr. **Volkstaatkalender.** 2. Auflage. Preis pro Stück für Sachsen 4 Gr. 3 Pf., außerhalb Sachsens 3 Gr. und wird nach Auswärts nur durch das Postamt versandt!

Leipzig: Verantw. Redaction R. Seiffert. (Redaction und Expedition Hofstr. 4.) Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei.